

NKWD gewährt wird. Nachdem Natalja Lebie die va im März 1990 in den „Moskovskie Novosti“ ihre Forschungsergebnisse zur „Frage Katyn“ auf Grund der Archivalien aus dem Archiv des NKWD publiziert hat, ist heute bereits der Punkt auf das „i“ gesetzt. Dabei wurde klar, auf welche Weise dieses Verbrechen an den polnischen Offizieren im April und Mai 1940 durch das NKWD verübt wurde: 27 NKWD-Offiziere führten es auf Befehl Stalins und Berijas aus. Der Artikel war Anlaß für die Erklärung der Regierung der UdSSR vom 13. April 1990, in der sie zugab, daß für die Verbrechen, die an 15000 polnischen Offizieren und Soldaten, die zu Beginn des Zweiten Weltkrieges gefangengenommen wurden, die Sowjetunion verantwortlich sei. Die Regierung der UdSSR drückte ihr tiefes Bedauern darüber aus, daß diese Kriegsgefangenen in Lager des NKWD gesteckt und später im April und Mai 1940 ermordet wurden. Die Versäumnisse in der Forschung, die durch den Wunsch, die Wahrheit 50 Jahre lang zu verschweigen, entstanden sind, schleunigst aufzuholen, die wirklichen Motive, die diesem grausigen Verbrechen zugrunde lagen (es bestehen mindestens fünf Versionen), aufzudecken und schließlich eine angemessene Wiedergutmachung für die Angehörigen der Ermordeten durch die Regierung der UdSSR – das sind einige unaufschiebbare Aufgaben im Zusammenhang mit dem Drama von Katyn, die jetzt zu lösen sind¹.

Kopenhagen

Emanuel Halicz

1) Übersetzung aus dem Polnischen von Hermann Böhm, Marburg.

Lohnfindung in Industrieunternehmen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen. Hrsg. von Dietger Hahn und Leslaw Mart an. (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe I: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd. 158.) In Kommission bei Duncker u. Humblot. Berlin 1988. X, 282 S., zahlr. Taf. u. Schaubilder.

Die vorliegende Untersuchung zielt auf einen Vergleich von Entlohnungsmethoden in Industrieunternehmen unterschiedlicher Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen (hier: Deutschland und Polen) aus primär betriebswirtschaftlicher Sicht. Mit der betriebswirtschaftlichen Betrachtungsweise sind von vornherein eine Reihe von Fragen ausgeschlossen: Zu denken wäre z. B. an die Frage nach den Auswirkungen der Lohnfindung auf makroökonomische Zielgrößen wie Preisniveaustabilität, Einkommensverteilung oder Beschäftigungssituation sowie jene nach den Zielrichtungen gewerkschaftlicher Lohnpolitik. Unklar bleibt damit, warum sich die Analyse mit den betriebswirtschaftlichen Aspekten der Lohnbildung begnügt und warum gerade diese Betrachtungsebene gewählt worden ist, obwohl die Autoren z. B. durchaus die Zusammenhänge zwischen Lohnhöhe, Beschäftigung und Preisniveau im volkswirtschaftlichen Kreislaufmodell thematisieren.

Im Rahmen der relativ eng gesetzten Fragestellung wird in den Teilen I und II der Arbeit zunächst die Lohnfindung in deutschen und polnischen Industrieunternehmen getrennt betrachtet. Statistische Angaben in diesem Zusammenhang haben dabei lediglich Veranschaulichungscharakter. Zu Recht stellen die Autoren zunächst die unterschiedliche Bedeutung der Kategorie Lohn in markt- und planwirtschaftlichen Systemen heraus. Der konkreten Analyse des Lohnfindungsprozesses wird in den Teilen I und II eine im wesentlichen identische Gliederung zugrunde gelegt. Danach lassen sich systemübergreifend drei Bestandteile der Lohnfindung unterscheiden: 1. die anforderungsgerechte Entlohnung, 2. die leistungsgerechte Entlohnung und 3. die sozialgerechte Entlohnung. Operationalisiert werden diese „normativ“ angelegten Kategorien durch verschiedene Methoden und Verfahren der Arbeitsbewertung sowie unterschiedliche Formen von Sozialleistungen. Die materielle Ausfüllung dieser einzelnen Bestandteile der Lohnfindung ist allerdings nur aus den Strukturen der jeweiligen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung heraus verständlich. Ergänzt wird die Analyse

schließlich durch arbeitsrechtliche Aspekte der Entlohnung. Insgesamt erhält der Leser in den Teilen I und II damit ein differenziertes Bild über die Lohnfindung in Deutschland und Polen.

Auf der Grundlage dieser länderspezifischen Beiträge wird in Teil III der Studie zunächst ein Vergleich der Lohnfindung vorgenommen. Teil III geht folglich über die rein deskriptive Betrachtungsweise der Teile I und II hinaus, da Ursachen für vorhandene Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten oder grundlegende Unterschiede in der Lohnfindung anhand von zwölf Kriterien expliziert werden. Nicht in den Kriterienkatalog einbezogen werden allerdings die arbeitsrechtlichen Aspekte der Entlohnung, obwohl sich gerade aus dieser Gegenüberstellung Hinweise auf den „Demokratisierungsgrad der Arbeitswelt“ ergeben.

Ursächlich für die festgestellten Unterschiede in der Lohnfindung sind nach Auffassung der Autoren vor allem die durch die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung präjudizierten Zuständigkeiten, womit sicher die Entscheidungsstrukturen gemeint sein dürften. Deutlich wird in diesem Kontext u. a. die unterschiedliche Funktion der Gewerkschaften bei einzelnen Bestandteilen der Lohnfindung und die Rolle staatlicher Entscheidungsträger. Da die ökonomischen Reformen in Polen lediglich bis Ende 1986 berücksichtigt worden sind, müßte geprüft werden, ob den Unternehmen im Zuge der weiteren Entwicklung nicht z. B. größere Kompetenzen für die Festlegung der Grundlöhne eingeräumt worden sind. Weitgehend offen bleibt an dieser Stelle auch, welche Konsequenzen aus den unterschiedlichen Zuständigkeiten für die Arbeitnehmer, das Unternehmen und die gesamte Volkswirtschaft resultieren.

Die insbesondere hinsichtlich der Methoden der Arbeitsbewertung, der Leistungsermittlung und der Lohnformen (Zeit-, Akkord-, Prämienlohn) festgestellten Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen basieren nach Auffassung der Autoren auf dem „Sachcharakter“ der zu lösenden Probleme in den Industrieunternehmen. Konkret dürfte es sich um die ökonomischen Konsequenzen einer zunehmenden Arbeitsteilung und Verflechtung der Arbeitsbeziehungen handeln, die maßgeblich durch die technologische Entwicklung induziert wird. Insofern ist es auch durchaus folgerichtig, wenn die Autoren in Teil III der Studie auf Entwicklungstendenzen der Lohnfindung bei weiterer Mechanisierung und Automatisierung der Produktionsprozesse eingehen. Sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Literatur werden in diesem Kontext weitgehend identische Lösungen (job enlargement, job rotation, job enrichment) vorgeschlagen, um die negativen Begleiterscheinungen der Mechanisierung und Automatisierung zu kompensieren. Da diese neuen Arbeitsstrukturen im Zusammenwirken mit neuen Technologien auch zu Anpassungen bei den Methoden und Verfahren der „gerechten“ Entlohnung zwingen, diskutieren die Autoren abschließend Möglichkeiten und Chancen modifizierter Entlohnungskonzepte.

Zusammenfassend handelt es sich bei der vorliegenden Studie um einen lesenswerten und fachlich fundierten Beitrag, der ungeachtet seiner Beschränkungen auf vorwiegend betriebswirtschaftliche Aspekte der Lohnfindung auch zu weitergehenden Überlegungen anregt. Einmal mehr wird z. B. deutlich, daß die west- und osteuropäischen Industriegesellschaften von zumindest ähnlichen technisch und ökonomisch induzierten „Sachgesetzmäßigkeiten“ geprägt werden. Es ist daher nicht überraschend, wenn die osteuropäischen Länder primär aus Gründen der ökonomischen Effizienz auch marktwirtschaftliche Elemente der Lohnfindung adaptieren. Zu berücksichtigen bleibt aber, und dies gilt für den gegenwärtigen Reformprozeß in den osteuropäischen Staaten generell, daß sich die Folgewirkungen des Einbaus marktwirtschaftlicher Elemente nicht auf den ökonomischen Bereich beschränken lassen. Zu verweisen ist z. B. auf den Tatbestand, daß die unter ökonomischen Effizienzgesichtspunkten erwünschte Lohndifferenzierung in den osteuropäischen Staaten verstärkt Phänomene der sozialen Ungleich-

heit hervortreten läßt. Der Nexus ökonomischer und sozialer Entwicklungen dürfte in den sozialistischen Ländern damit auch zukünftig zum Nachdenken über die Umverteilung von Zuständigkeiten – im Sinne von Entscheidungskompetenzen – nicht nur im Bereich der Lohnfindung in Industrieunternehmungen zwingen.

Bonn

Reiner Clement

Eugen Oskar Kossmann: Deutsche mitten in Polen. Unsere Vorfahren am Webstuhl der Geschichte. Westkreuz-Verlag. Berlin, Bonn 1985. 204 S., 61 Abb., 7 Ktn., 1 Tab.

Der vorliegende Band enthält 26 Aufsätze, die Eugen Oskar Kossmann (Jg. 1904), einer der besten Kenner des Deutschtums „mitten in Polen“, seit 1935 in z. T. nicht mehr greifbaren Periodica veröffentlicht hat. Er entstand zu seinem 80. Geburtstag auf Anregung seiner Freunde und Schüler, um einer „in Buchform schon länger geplanten Rückschau auf deutsche Leistungen in Mitteleuropa die Forschungsergebnisse Eugen Oskar Kossmanns zugrunde zu legen und damit gleichzeitig eine Würdigung seines Lebenswerkes zu verbinden“ (S. 7).

Der besseren Übersicht halber werden die – ohne wissenschaftlichen Apparat versehenen – Aufsätze in sechs Kapitel eingeteilt. Die meisten sind Lodz, der „Vielvölkerstadt“ (S. 39) und dem „Manchester“ Osteuropas (S. 25), sowie den deutschen Dörfern der Umgebung gewidmet. Der einführende Aufsatz „Die ‚Entdeckung‘ des unbekanntenen Polendeutschen“ (S. 22–24) wurde vom Autor allerdings eigens für diesen Sammelband verfaßt. K.s Bibliographie (S. 199–201) zählt 66 Titel, darunter 18 Aufsätze aus dieser Zeitschrift. Zitate aus ausgewählten Rezensionen (S. 202f.) beweisen das positive Echo auf seine Publikationen. Karl-Heinz Augustin und Peter Nasarski schrieben unter dem Titel „Ein Leben für die Forschung“ (S. 7–12) eine passende Würdigung dieses Lodzer Historikers, der am dortigen Gymnasium zunächst als Schüler und später als Lehrer viele Jahre seines Lebens verbrachte. Zahlreiche Fotos vermitteln einen Eindruck von jener großen Textilstadt, die im vorigen Jahrhundert regelrecht aus dem Boden gestampft wurde. (Echten Barock und Klassizismus, S. 95 u. 96, konnte es dort aber nicht geben, sondern nur imitierten!)

Dieser Sammelband ist letzten Endes auch eine Würdigung der in den Lodzer Raum eingewanderten Deutschen und der „ihnen von der Geschichte in polnischer Umwelt zugewiesenen Rolle“ (S. 24). Nachdem die Deutschen ihre „Schuldigkeit getan“ hatten, mußten sie „nach getaner Arbeit gehen“ (ebenda). Darum stellt dieses Buch auch eine Art Nachruf dar; der Vf. spricht sogar von einem „Abschied“ (ebenda). Einen Trost findet er in der Tatsache, daß viele seiner Landsleute nicht „in der fremden Umwelt aufgegangen“ oder gar „umgekommen“ sind, sondern „in die alte Heimat zurückkehren“ konnten (ebenda). Ihm gebührt großer Dank, daß er in jahrzehntelanger Kleinarbeit die Geschichte des Lodzer Deutschtums erforscht und seine so wichtigen Forschungsergebnisse der Nachwelt überliefert hat.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

Polen–Österreich. Aus der Geschichte einer Nachbarschaft. Hrsg. von Walter Leitsch und Maria Wawrykowa. Österreichischer Bundesverlag. Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne. Wien, Warszawa 1988. 292 S., 37 Abb. i. T.

Die Beiträge der vorliegenden Veröffentlichung stammen von polnischen und österreichischen Historikern, die in Krakau, Warschau und Wien wirken. Angestrebt wurde nicht eine Gesamtdarstellung der polnisch-österreichischen Beziehungen in der Vergangenheit, sondern die Behandlung von für das gegenseitige Verhältnis wichtigen Fra-